

Davos, den 29. November 2021

An das Strassenverkehrsamt Graubünden,
7000 Chur

Betrifft: Blick zurück auf mein gefährliches
Leben als Autofahrer und *freiwillige*
Rückgabe meines Führerausweises

Nach über sechzig, glücklicherweise unfallfreien aber oft abenteuerlichen Fahrten durch reissende Flüsse (inklusive Flussüberquerungen auf zwei Kanus), staubige, rote Sandwüsten, stockdunkeln Urwald und dornige Savannah, durch hohen Schnee, Schlamm und tiefe Wasserlöcher, durch menschenleere Wildnis und verräterische Sümpfe, mit riskanten Fahrten über Minen-bestückte Wege und 4000m hohe Pässe, über eisige Strassen entlang schwindelerregenden Abgründen bergab in tiefe Schluchten, über schwankende Hängebrücken, durch lange, schwarze Tunnels und durch überschwemmte, baumlose Ebenen, gradeaus oder im Kreis, orientierungslos, hinauf, hinab, auf und davon, dabei oft auf der Flucht vor Verfolgern, peitschenden Gewittern, galoppierenden Elefanten, rasenden Buschfeuern,

mächtigen Windböen, gewaltigem Feuerwerk (durch dichten Kugelhagel mit 22 Einschüssen im Fahrzeug) und bewaffneten Überfällen, nach wilden Fahrten durch Nacht und Nebel, bei Kälte oder bebender Hitze, frierend, schwitzend, fluchend, zum Himmel betend, schreiend, mit geschlossenen Augen...

...nach vielen solcher oft aufwühlenden und jedenfalls für mich unvergesslichen Erlebnissen habe ich mich - nach meiner endgültigen Rückkehr aus dem Südsudan letztes Jahr - entschlossen, mein Auto hier in Davos zu verkaufen und damit auch mein langes Leben als todesmutiger Autofahrer vorzeitig zu beenden. Der Entscheid ist mir leichtgefallen; es war wohl gut, so wie es war, ich habe Glück gehabt, war immer von verlässlichen Schutzengeln begleitet, sollte nur dankbar und mit dem Erreichten und Erlebten zufrieden sein.

In der Schweiz brauchte ich mein Auto ohnehin nur für kürzere Fahrten in Davos, und so habe ich mich unterdessen auch längst an die Annehmlichkeiten (und Nachteile) des öffentlichen Verkehrs gewöhnt und auf manche Bequemlichkeiten zu verzichten gelernt. Kürzlich habe ich für mein (unterdessen auch schon ins Alter gekommene aber immer noch sehr rüstige)

Auto einen Käufer gefunden und werde ab Ende dieses Monats deshalb «autofrei» sein. So benötige ich meinen Führerausweis nun ja auch nicht mehr; ich wurde übrigens mein Leben lang auch nie gefragt (auch nicht vom IKRK), ob ich überhaupt einen Fahrausweis besässe...

Langer Rede kurzer Sinn: ich werde meine Fahrzeugnummer (GR 17143) demnächst deponieren (oder dem neuen Besitzer überschreiben lassen) und schicke Ihnen deshalb wegen Nichtgebrauchs bereits schon heute meinen Führerausweis zurück.

Mit bestem Dank, freundlichem Gruss und besten Wünschen für die Zukunft.

Conradin Perner,
Mattastrasse 1, 7270 Davos-
Platz
Tel. 081 413 51 28 /
kwacakworo@bluewin.ch.

Beiliegend: mein Führerausweis

Anhang für interessierte Mitarbeiter des Strassenverkehrsamtes Graubünden...

... eine kleine Geschichte aus meiner Zeit als Delegierter des IKRKs in Zentralasien (Damals hatte ich einen zweiundzwanzigjährigen Assistenten, Askar Umarbekov):

Der Befund des Hellsehers

Dank den Kontakten zu Askars Familie und den lokalen Angestellten fühlte ich mich in Taschkent im Laufe der Zeit immer wohler, und das Gefühl der mentalen Orientierungslosigkeit verschwand. Die Verbindungen zu Askars Familie wurden bei jedem Besuch enger. Dank der Familie erhielt ich nicht nur Einblick in das alltägliche Leben und den beruflichen Alltag von Askars Eltern, sondern erfuhr auch von den finanziellen Sorgen und anderen existentiellen Problemen der Bewohner Usbekistans. Familiengeschichten beginnen bekanntlich meist romantisch und schön, enden aber oft mit Ernüchterung, Streit und Trennung. Askars Familie war da keine Ausnahme. Askars wunderschöne Schwester Dinara war, wie bereits früher erwähnt, mit einem Bildhauer verheiratet, dabei sehr unglücklich und in grosser Sorge. In ihrer Verzweiflung suchte sie Rat und Hilfe bei

einem Hellseher. Was ihre eigene Zukunft betraf, so waren die Prognosen des Wahrsagers offenbar so düster und so unangenehm, dass Dinara mir davon nichts erzählen wollte; sie würde sich aber - wie vermutlich vom Hellseher vorausgesagt - bald von ihrem Mann scheiden lassen. Weil Dinara sich nun schon mal im Haus des Wahrsagers befand, wollte sie die Gelegenheit nutzen, um auch etwas über die Zukunft und das Wohlergehen ihres jungen Bruders zu erfahren. Sie zeigte dem Wahrsager eine Foto, auf welcher Askar, stolz an der Seite unseres IKRK-Landcruisers stehend, zu sehen war. Der Hellseher betrachtete das Bild lange und nachdenklich. "Nein", sagte er schliesslich, "alles ist gut mit Askar, ich kann nichts Besorgniserregendes sehen, er hat eine rosige Zukunft vor sich, ich erkenne wirklich nichts, was dir Sorgen bereiten müsste". "Aber", fuhr er nach einer Weile mit ernster Miene fort, "aber dieses Fahrzeug, dieses Fahrzeug, dieses Fahrzeug... ...irgendetwas stimmt da nicht, irgendetwas stimmt da nicht mit diesem Fahrzeug!"

Ein verfluchtes Fahrzeug

Als Askar mir diese Geschichte erzählte, dachte ich sofort an die Scheinwerfer des Autos, die auf meiner Reise von Duschanbe nach Taschkent von

Schottersteinen in Stücke geschlagen worden waren. Auch dachte ich an die beiden vorderen Fensterscheiben, die zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten von Einbrechern eingeschlagen worden waren, - die linke während eines Besuches in Almaty und die rechte nachts in der Nähe meines Wohnhauses in Taschkent; beide Zwischenfälle waren in unserer Abwesenheit geschehen. Dann dachte ich auch noch an den Baum vor dem Restaurant Cassandra, den ich beim Rückwärtsfahren gerammt hatte, und schliesslich erinnerte ich mich an das Bremslicht, das bei Askars allerersten Fahrt in Brüche gegangen war. All dies war ärgerlich gewesen, aber Menschen waren bei diesen Zwischenfällen nie zu Schaden gekommen. Auch ein weiterer Zwischenfall hatte keine dramatischen Folgen gehabt: Weil die Chauffeure des IKRK recht faul waren und sich nur um ihre eigenen Autos aber nicht um unser Fahrzeug kümmern wollten, hatte ich nämlich beschlossen, an einem Sonntagmorgen unser Auto innen und aussen zu reinigen. Kein Mensch befand sich zu dieser Zeit in der Delegation, und so konnte ich ungestört meine Zeit auf eine sinnvolle Art totschiagen. Ich hatte Schmierseife und einen Eimer Wasser geholt und war mit einer langstieligen Bürste auf das Dach des Landcruisers geklettert, um dort das Dach einzuseifen und rein

zu fegen. Ich stand barfuss auf dem nassen Dach und war mit Schruppen beschäftigt, als ich plötzlich ausrutschte, das Gleichgewicht verlor, wie ein Blitz über die Windschutzscheibe hinweg flog, mit dem Hintern auf die Motorhaube krachte und weiter über das Heck sauste, bis dass mir die am Kühler zentral montierte Funkantenne zwischen die gespreizten Beine geriet und meine rasante Fahrt auf brutale Art brüsk gestoppt wurde. All dies war innert Sekundenbruchteilen geschehen und hätte natürlich ein schlimmes Ende nehmen können. Ich war froh, dass mir niemand zugeschaut hatte, mein Flug vom Dach und meine Landung muss ja ein lächerliches und gleichzeitig ein furchterregendes Spektakel gewesen sein. Glücklicherweise war ich unverletzt geblieben. Nur das schmerzende Gesäss und eine riesige Beule, die durch den Sturz auf der Motorhaube entstanden war, erinnerten mich noch während Tagen an den Zwischenfall. In der Delegation wunderte man sich sehr und fragte sich, auf welcher mysteriösen Art eine solch tiefe Beule mitten auf der Motorhaube entstehen können - ein Meteorit konnte es wohl nicht gewesen sein! Ich spielte den Unwissenden und erzählte auch Askar nichts von meinem grossen Glück. Askar hätte sich geschämt, dass ich das Auto selbst gewaschen

hatte und hätte mir bittere Vorwürfe gemacht; für ihn war Autowaschen unter meiner Würde.

Es waren nicht die glimpflich abgelaufenen Geschehnisse in der Vergangenheit, sondern die Furcht vor künftigen Unfällen, die Askar und alle anderen einheimischen Mitarbeiter dazu bewog, kommendes Unglück rechtzeitig zu verhüten. Ich hätte nicht gedacht, dass Askar abergläubisch sein könnte, und vielleicht war er auch nur dem Rat seiner besorgten Familie gefolgt als er mir mitteilte, man wolle den Fluch, der offenbar auf diesem Auto laste, mit Gewalt vertreiben; dazu müsse ein Schaf auf dem Dach des Autos geschlachtet und das Fahrzeug mit dem Blut des getöteten Tieres eingerieben werden. Man würde Geld sammeln, um sich ein Schaf besorgen zu können. Ich schüttelte nur staunend den Kopf über diese Idee, erklärte mich aber bereit, für ein solches Schaf zu zahlen, - wenn es denn halt sein müsse. Später wurde mir mitgeteilt, dass man zum Schluss gekommen sei, an Stelle des Schafes nur einen Hahn zu opfern; das würde billiger sein und sicher auch ausreichen, um den bösen Fluch zu verjagen. Ich zahlte für den Hahn, weigerte mich aber, bei der Zeremonie dabei zu sein. Auf die Teilnahme an einem Blutopfer wollte ich gerne verzichten. Und so geschah es, dass unser kleiner

Landcruiser auch seelisch gereinigt und von allen bösen Kräften befreit wurde. Nun brauchte sich wirklich niemand mehr Sorgen zu machen.

Die erste Fahrt mit unserem so magisch vom Fluch befreiten Landcruiser sollte uns nach Bischkek führen. Da es ja nicht meine erste Fahrt in die Hauptstadt Kirgistans war wusste ich, wie viel Zeit wir für die 650 km lange Strecke benötigen würden, nämlich gut zehn Stunden, einen Halt fürs Mittagessen eingerechnet. Weil wir mit meiner Freundin Cholpon abgemacht hatten, am Abend ein Konzert zu besuchen, verliessen wir Taschkent schon am frühen Morgen, um sechs Uhr. Es war am sechsten Dezember 1997, einem Sonntag. Es sollte eine Reise in die klirrende Kälte werden, und sie sollte uns durch Mark und Bein gehen.

Die Strasse nach Bischkek verlief durch Kasachstan, nördlich der Grenze zu Kirgistan, und führte durch die Städte *Schymkent* und *Taras*. Wir hatten abgemacht, wie immer etwa alle hundert Kilometer den Platz am Steuer zu tauschen. Ich fuhr durch dunkle Nacht bis nach Schymkent und überliess dann Askar das Steuer. Die hügelige Landschaft war von Frost bedeckt und der Himmel hinter Wolken versteckt; die Aussentemperatur lag bei minus 32° Celsius, zu kalt, um zu schneien. In

der Dunkelheit kamen wir nur langsam voran, konnten kaum mehr als 50 km/h fahren; aber wenigstens begegneten uns zu dieser frühen Zeit noch keine Lastwagen, die uns hätten blenden können. Nach einer Weile gelangten wir zu einer Stelle, wo die Strasse auf eine kleine Anhöhe führte. Askar musste aufs Gaspedal treten. Eben auf der Anhöhe angekommen, verlor Askar die Herrschaft über das Fahrzeug, ausgerechnet an jener Stelle, wo nur wenig später zwei Frauen ihr Gemüse verkaufen würden Er war auf die scharfe Kurve nicht vorbereitet, trat brüsk auf die Bremse... ..und schon machte sich das Fahrzeug selbstständig und schlidderte über die Strasse hinaus, überquerte eine Böschung und stürzte den steilen Abhang hinunter. Weil Askar das Steuer herumgerissen hatte und sich daran festhielt, drehte sich das Fahrzeug während des Sturzes zweimal um die eigene Achse, sauste dann weiter, flog über einen schmalen Bach und krachte bei einer nächsten Drehung schliesslich seitwärts in einen Baum. Wie Fledermäuse hingen wir hilflos in den Sicherheitsgurten, denn unser Gewicht machte es fast unmöglich, die Gurten zu lösen. Als wir uns endlich befreit hatten mussten wir versuchen, aus dem seitlich liegenden Fahrzeug zu steigen; dies war nur möglich, indem wir uns an den Sitzen vorbei zwängten im Versuch, den Laderaum zu

erreichen. Unter grössten Anstrengungen gelang es uns schliesslich, die verklemmte Türe des Gepäckraums aufzudrücken und ins Freie zu gelangen.



"Wie kann man nur so kaltblütig sein wie du!" brüllte Askar mich an. Ich sagte kein Wort, er aber hätte vor Verzweiflung schreien mögen, schien völlig verwirrt. Aber weshalb sollte ich ihm Vorwürfe machen, ein Wutausbruch hätte auch nicht geholfen. Wie hätte er wissen können, dass sich die Strasse da oben unverhofft in eine Eisbahn verwandelt hatte? Äusserlich waren wir ja unverletzt geblieben, hatten unvorstellbares Glück gehabt. Weshalb sich darüber beklagen? Ich sagte immer noch nichts. Nun schwieg auch Askar, schien plötzlich abwesend. Er starrte auf das

Fahrzeug. "Geht es dir gut?", fragte ich ihn besorgt, und als Antwort schrie er mich an: "Nein! Halt das Maul!". Es war halb acht, allmählich begann es, hell zu werden. Eine weisse Landschaft stieg aus der Dämmerung, sie glich einem zerknitterten, im Frost erstarrten Tuch. Es war unsagbar kalt, - wir hätten auf der Stelle erfrieren können, nur die innere Hitze hielt uns noch am Leben. Unser Atem rauchte. Alle unsere warmen Sachen, Schuhe und Jacken, und leider auch meine Pfeifen und mein Tabak, lagen herumgestreut im Auto. Kein Mensch war zu sehen. Wir waren steif vor Kälte und sprachlos vom erlittenen Schock. Nichts bewegte sich in dieser Einöde, kein Baum, kein Wasser, kein Grashalm. Unsere Gedanken waren längst erfroren. Wir fanden nicht einmal die Kraft um zu überlegen, was wir tun könnten, um

Hilfe zu bekommen. Es gab nichts zu tun. Dabei hatte ich grosse Angst, das Auto könnte demnächst explodieren, ja, ich war mir ganz sicher, dass das Auto im nächsten Augenblick explodieren würde. Seit ich vor vielen Jahren meinen Landrover im



Sudan dem IKRK verkauft hatte und dieses dann gleich bei der allerersten Fahrt in Flammen aufgegangen war, wusste ich, dass Dieselfahrzeuge sehr schnell explodieren können; ich traute diesen geländegängigen Biestern deshalb schon lange nicht mehr.

Hatte der Hellseher doch die Zukunft gelesen? Als ob er meine Gedanken erahnen könnte, sagte Askar plötzlich wütend: "Das Opfer des Huhns war umsonst, es hat nichts genützt!" "Was weisst denn du?" antwortete ich, "vielleicht leben wir noch nur wegen diesem Huhn! Aber mit dem Blut eines

Schafes wäre es vielleicht nicht passiert - ihr wart einfach zu geizig!" Wir gingen hin und her, stapften durch den Schnee, bekamen kalte Füße - unsere Winterschuhe lagen noch immer irgendwo im Fahrzeug. Askar wollte schon hinauf auf die Strasse steigen als plötzlich, wie herbeigezaubert, einige kleine Buben erschienen. Offenbar gab es in der Nähe doch ein bewohntes Haus, aber das nächste Dorf war einige Kilometer entfernt. Die Knaben versprachen, Hilfe zu holen, und in der Tat hörten wir eine Stunde später das laute Knattern eines Traktors. Kurz danach war der Traktor bei uns, beladen mit fünf Männern. Nach mehreren erfolglosen Versuchen gelang es den Männern, den Landcruiser aufzustellen. Sobald das Auto wieder auf den Rädern stand, löste sich unsere innere Spannung ein wenig: das kleine Biest sah trotz seiner vielen Beulen schon fast wieder harmlos aus und machte uns keine Angst mehr. Nun wurde ein dickes Seil an die hintere Stossstange gebunden und das andere Ende am Traktor befestigt. Dank der kräftigen Mithilfe der Männer gelang es dem Traktor, das Fahrzeug über die etwas weniger steilen Abschnitte des Abhangs bis auf die Höhe der Strasse zu ziehen.

Wir wurden von zwei rauchenden, mit grauen Pelzkappen und langen Wintermänteln bekleideten

Polizisten erwartet. Auch sie schienen wie herbeigezaubert - an diesem frühen Morgen gab es ja weder Menschen noch Verkehr auf der Strasse. Die beiden Männer waren zu einer Polizeistation in der Nähe unterwegs gewesen und hatten den Traktor mit unserem Auto gesehen. Vielleicht wegen der beissenden Kälte sahen beide sehr grimmig aus; sie waren früh aufgestanden und nun schlecht gelaunt. Wirsch verlangten sie Askars Ausweise, aber als einer der Polizisten merkte, dass Askar ja gar kein Usbeke sondern ein Landsmann von ihnen, also ein waschechter Kasache war, flüsterte er seinem Kollegen etwas ins Ohr. Nun wurden sie plötzlich recht freundlich und gaben Askar auch gleich seine Papiere zurück. Sie befahlen dem Fahrer des Traktors, das kaputte Fahrzeug bis in die nächstgelegene Polizeistation zu ziehen. Dort gäbe es eine Telefonverbindung und wir könnten versuchen, mit unseren Leuten in Taschkent Kontakt aufzunehmen.



Unser
Fahrzeug
wurde
losgebunden,
an seinem
Hinterteil
aufgebockt

und am Traktor befestigt. Askar und ich setzten uns in unser Auto und der Traktor brummte los. Die Fahrt zur Polizeistation dauerte über eine Stunde und gab Askar das Gefühl totaler Erniedrigung; sein ganzer Selbstrespekt war ihm abhandengekommen! Nach vorne gebeugt und mit der Stirne die kalte Frontscheibe berührend sassen wir im kaputten Auto und mussten zusehen, wie die Strasse vor uns nach hinten verschwand - als ob wir weggezogen und selbst abgeschleppt würden, als ob unsere Zukunft hinter uns läge. Nach einer endlos langen, unbequemen Fahrt schwenkte der Traktor links ab und fuhr in den Hof der Polizeistation. Der Fahrer des Traktors liess unser Auto auf den Boden plumpsen, drehte um und knatterte davon. Wir hatten nicht einmal Zeit gehabt, uns bei dem Fahrer für seine Hilfe zu bedanken.

Die Polizeistation war meilenweit entfernt von nächstem Dorfe; sie befand sich in einem kleinen Haus, das aus vier fast ganz leeren Räumen bestand; drei Holzstühle, eine lange Holzbank, ein Tisch, ein Telefonapparat und eine Tischlampe waren das einzige Mobiliar. Das Gebäude war ungeheizt und bitter kalt, höchstens minus zehn Grad Celsius "warm". Alle drei Polizisten trugen dicke Mäntel und Mützen aus Schafsfell, ihre

Gesichter waren von der Kälte und vom Schnaps rot gefärbt und ihr Atem dampfte. Ich hatte grosses Bedauern mit diesen Männern, und sie hatten grosses Bedauern mit uns. Man gab uns heissen Tee zu trinken, ohne Unterbruch, während den nächsten drei-vier Stunden. Niemand stellte Fragen, alle waren äusserst freundlich. Askar und die Polizisten versuchten, Kontakt mit der Aussenwelt zu bekommen, aber die Leitung war eingefroren; die Verbindung konnte zunächst nicht hergestellt werden; wir mussten uns in Geduld üben. Strom gab es hier wenigstens, eine Glühbirne spendete etwas Licht. Obwohl draussen ein eisblauer heller Schleier die Schneefelder bedeckte, blieb es ziemlich dunkel im Innern der Polizeistation. Ich sass auf einem Stuhl und wartete, bis Askar endlich mit *Ravil*, dem Fieldofficer unserer Delegation in Taschkent, sprechen konnte. Es war Sonntag, niemand war in der Delegation, Ravil irgendwo unterwegs. Aber er würde kommen, versprach er, - so schnell wie nur möglich. Ravil kam dann tatsächlich, allerdings erst nach drei Stunden, denn auf dem Weg hatte er sich auch noch verirrt. Er brachte uns schliesslich in seinem Fahrzeug nach Taschkent zurück. Das kaputte Fahrzeug liessen wir vor der Polizeistation stehen; es würde später nach Taschkent abgeschleppt, dort für irreparabel befunden und

entsorgt werden. Die zurückbleibenden Polizisten erhielten etwas Geld als Dank für ihre Gastfreundschaft, aber ich hätte ihnen gerne auch etwas Wärme geschenkt. Sie taten mir wirklich sehr leid in dieser eiskalten, horizontlosen Einöde.